


Büchergilde Welt  Empfänger  
Band 3

# **Ahmad Danny Ramadan**

**Die Wäscheleinen-Schaukel**

**Aus dem Englischen von  
Heide Horn und Christa Prummer-Lehmair**

**Büchergilde Gutenberg**

Die Reihe *Büchergilde Weltempfänger* erscheint in Zusammenarbeit mit

LITPROM  
LITERATUREN  
DER WELT  
==

Lizenzausgabe für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg  
Verlagsgesellschaft mbH, Frankfurt am Main, Wien und Zürich

Mit freundlicher Genehmigung der Orlanda Verlag GmbH, Berlin  
Die Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel *The Clothesline Swing*  
bei Nightwood Editions, Ottawa, Kanada.

© Ahmad Danny Ramadan 2017

© 2021 Orlanda Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Das Zitat von Gabriel García Márquez stammt aus: *Hundert Jahre Einsamkeit*,  
Neuübersetzung von Dagmar Ploetz, S. 510, Klepenheuer & Witsch 2017

1. Auflage 2021

Einbandgestaltung und Herstellung: clara Scheffler und Cosima Schneider  
Umschlagmotiv: von einer Mauer in der Mohamed-Mahmoud-Straße nahe  
dem Tahrir-Platz, Kairo, Ägypten. Street Artist: unbekannt

Fotograf: Leil-Zahra Morlada, 2013

Satz: brama studio, Wien

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-7632-7307-2

[www.buechergilde.de](http://www.buechergilde.de)



**„Ich erzähle dir das, weil ich ein Geschichtenerzähler bin“, sagte ich.**

**„Ich bin ein Fabulierer, ein Dichter, ein *hakawali*.“**

**Es ist eine schöne Erinnerung: Der Vater baut auf dem Balkon aus alten Wäscheleinen eine Schaukel, auf der der Sohn wie mit ausgebreiteten Flügeln über das sonnige Damaskus fliegt. Dasselbe Damaskus mit seinen verwinkelten Gassen und dem Duft nach blühendem Jasmin, in dem der Erzähler seine erste große Liebe erfährt, sich zu seiner Homosexualität bekennt und dafür sowohl auf der Straße wie auch in der Familie bitter bezahlt. Später explodieren Bomben, tanzt die Community in versteckten Bars, wo die Musik den Kriegslärm übertönt, werden Freunde verhaftet, weil sie zufällig ein weißes T-Shirt tragen, das Symbol für Demokratie und Freiheit. Da sind aber auch Freundschaft und Liebe, die vor dem Absturz bewahren.**

**Es sind berührende, tragische Geschichten wie diese, die der *hakawali* viele Jahre später, in Vancouver, seinem schwerkranken Geliebten erzählt, um ihn ein bisschen länger bei sich zu behalten, um den Tod, der schon mit am Tisch sitzt, noch eine Weile zu besänftigen.**

**„Eine bemerkenswerte Lektüre. Danny Ramadan öffnet seinen Lesern eine Welt und führt sie mit Sensibilität und Spannung hindurch.“**

**Bernhard Schlink in der *New York Times***

**Die Reihe *Büchergilde Weltempfänger* steht für literarische Reisen, überraschende Einblicke und anregende Themen: für herausragende Literatur von bekannten oder noch zu entdeckenden Autorinnen und Autoren aus Afrika, Asien, Lateinamerika und der arabischen Welt.**

**Ahmad Danny Ramadan ist ein syrisch-kanadischer Autor. Er wurde 1984 in Damaskus geboren und lebt seit 2012 mit seinem kanadischen Ehemann in Vancouver. Ramadan ist ein Geschichtenerzähler und LGBTQ-Geflüchteten-Aktivist. *Die Wäscheleinen-Schaukel* ist sein erster Roman, er wurde u.a. mit dem Independent Publishers Book Award ausgezeichnet. Ebenfalls auf Deutsch erschienen ist sein Bilderbuch *Salma, die syrische Köchin*. Ramadan schreibt derzeit an seinem neuen Roman.**

**Heide Horn arbeitet seit 1988 als freie Übersetzerin aus dem Englischen und hat zahlreiche Werke aus den Bereichen Belletristik und Sachbuch ins Deutsche übertragen. Sie lebt in Sauerlach.**

**Christa Prummer-Lehmair lebt in München und übersetzt seit 1993 Belletristik und Sachbücher aus dem Englischen. Wie Heide Horn ist sie Mitglied im Übersetzungskollektiv Druck-Reif ([www.kollektivdruckreif.de](http://www.kollektivdruckreif.de)).**



## *Inhalt*

Prolog	11
Der <i>hakawati</i> erzählt seine eigene Geschichte	23
Die Geschichte des Geliebten, der sich für einen Abenteurer hielt	45
Die Geschichte des Mannes, der bis ans Ende seiner Tage nicht mehr schlief	66
Die Geschichte vom verzauberten Prinzen	77
Die Reisen des <i>hakawati</i> ins Land der Frauen	98
Die Konkubine mit der Rose aus Glas	115
Die Geschichte vom Zoo der Königin	133
Der König und sein Thron	149
Das Haus mit dem schönen Ausblick	165
Die Geschichte von Thekla, die drei Mal zu Gott betete	181
Der Wahrsager und seine Geschichte	199
Die Geschichten derer, die gegangen sind	214
Die zwei Könige	224
Die Großzügigkeit eines Einsamen	235
Die entflohenen Prinzessin erzählt ihre Geschichte	248
Der Sandsturm und die Hexe	260
Die Geschichte des Zuhörers	270
Danksagung	281
Glossar	283



Für die Kinder von Damaskus –  
so bin ich mit meinem Kummer umgegangen ...  
Und ihr?

Er ließ sich in den Schaukelstuhl fallen, ebenden Stuhl, in dem Rebeca in der Frühzeit des Hauses Stickstunden abgehalten, in dem Amaranta mit Oberst Gerineldo Márquez Dame gespielt und in dem Amaranta Úrsula Babykleidung genäht hatte, und in blitzartiger Klarheit erkannte er, dass er dem auf seiner Seele lastenden Druck von so viel Vergangenheit nicht würde standhalten können.

Gabriel García Márquez



## *Prolog*

Die süßesten Küsse sind jene, die wir an verbotenen Orten tauschen. Jener Kuss, den ich dir im dunklen Fond eines Taxis auf dem Weg durch Damaskus stahl, während der Fahrer über die Kontrollpunkte und den Krieg schimpfte; jener Kuss, als ich dich bei H&M in Beirut zurück in die Umkleide zog und meine Lippen auf deine presste; jener, den du mir gabst, als wir uns am Wreck Beach bei Vancouver im hohen Gras versteckten.

Für uns waren die meisten Orte verboten. Wir lernten uns im kriegsgeschüttelten Damaskus kennen und zogen im religiös gespaltenen Beirut zusammen, bevor wir schließlich in Kanada landeten. Für uns bedeutete das Vorspiel nicht sanfte Berührungen und zärtliche Küsse, sondern einen Platz zu finden, wo uns weder Polizisten noch aufgebrachte Eltern noch neugierige Nachbarn aufspüren würden. Es bedeutete, die Vorhänge fest zuzuziehen und den anderen zum Stillsein zu ermahnen, wenn er vor Lust zu laut stöhnte, was uns, wenn auch nur für kurze Zeit, ein trügerisches Gefühl der Sicherheit verschaffte.

Wenn ich mich festlegen müsste, würde ich sagen, der süßeste von unseren Küssen war der allererste. Dieser Kuss ist mir kostbar, denn er war die erste Blüte in einem Garten verbotener Früchte, den wir gemeinsam pflanzten. Er war der Spross, der durch die Erde unseres banalen Lebens brach und all die anderen Blumen gedeihen ließ.

Ich sehe vor mir, wie wir eines Abends im Spätfrühling 2011 auf dem Berg Qasyun standen und schweigend auf Damaskus

hinabblickten. Unter uns säumten immer mehr Lichter das Labyrinth der Straßen; die unzähligen Moscheen wurden neongrün beleuchtet. Am Abendhimmel erschienen die Sterne und funkelten auf dem dunklen Baldachin über uns; wir waren umgeben von einer unvergänglichen Kulisse tanzender Lichter.

»Was auch immer mit dieser Stadt passiert, das hier wird bleiben«, hast du gesagt, die Lichter der Stadt in deinen Augen, als berge ihr Dunkel ein ganzes Universum. »Kein Krieg kann der Schönheit von Damaskus etwas anhaben.«

Du hast auf die Umayyaden-Moschee links von uns gezeigt und mich durch die umliegenden Straßen dirigiert, bis ich dein Elternhaus ausmachen konnte, ein winziges Haus, dessen Mauern mit Weinlaub bewachsen waren. Ich wedelte vage in die Richtung, in der mein dunkles Elternhaus stand, es hob sich ab wie ein kranker Zahn, nur wenige Blocks von eurem entfernt.

Ich zitterte; meine Nase fühlte sich an wie ein Eiswürfel, der in meinem Gesicht schmolz, in meinen Augen standen Tränen. Du zogst mich an dich, legtest mir den Arm um die Schulter und begannst schüchtern zu lächeln. »Ich hatte einen schönen Tag«, flüsterte ich. Du brummtest etwas Zustimmungendes.

Dort, unweit des Gipfels, tief in seinem Schatten, küsstet wir uns. Meine Lippen verschmolzen nur eine Sekunde lang mit deinen; du zogst meine Oberlippe zwischen deine Zähne, und die Wärme deines Gesichts prickelte an meiner eiskalten Nase. Auf einmal warst du kein Fremder mehr. Du warst kein unbekanntes Wesen mehr, das mich gleichermaßen entzückte und ängstigte.

Du wurdest zu jemand Vertrautem, Sicherem, Einladendem und Warmem.

Aus Angst davor, von Soldaten oder Passanten in unserem Versteck überrascht zu werden, küsstet wir uns nur kurz. Du strichst mir noch einmal übers Haar und löstest dich von mir. Dann setztest du dein schiefes, scheues Lächeln auf und seufztest. »Das sollten wir wiederholen«, sagte ich. Du lachtest.

Der Tag, an dessen Ende wir auf dem Berg die Sterne betrachteten, begann im Herzen der Altstadt von Damaskus, wo ich im Pages Café nervös auf dich wartete. Das Café, an der Ecke einer schmalen Gasse neben einer historischen Schule gelegen, war schummrig und gemütlich, und es wurde zum Treffpunkt für Liberale, Freidenker und intellektuelle Rebellen in Damaskus, bevor sie verhaftet oder getötet wurden oder flüchten mussten.

An den Wänden hingen abstrakte Poster und Gemälde. Manche versprachen eine Revolution, andere beschworen ein utopisches Damaskus, das die glorreichen Sechzigerjahre wieder aufleben lassen würde. Der Duft von türkischem Kaffee und frisch gebackenen syrischen Leckereien erfüllte das Café mit einem heimeligen Gefühl und überdeckte irgendwie den durchdringenden Schweißgeruch, den die Geheimpolizisten in Zivil absonderten. Sie hatten sich unter die Rebellen gemischt und belauschten unsere Gespräche, hinterließen mit ihren Stiefeln Dreck auf dem schwarz-weißen Fliesenboden und konnten es kaum erwarten zu gehen, um Freidenker anzuzeigen oder Aktivisten verhaften zu lassen.

»Ich habe eine Geschichte für dich«, sagte ich zu dir, als du an dem Ecktisch neben dem alten Klavier Platz nahmst, Sonnenstrahlen fielen, reflektiert von der Fassade der benachbarten Schule, durch die hohen, schmalen Fenster in das Café. Du hast gelächelt und dein schwarzer, akkurat gestutzter Bart glänzte mit deinen Zähnen um die Wette. Es war unsere allererste Begegnung – ich sah dich durch die Glastür kommen und wusste sofort, dass du es warst. Ich kannte deine Fotos von der Dating-Seite. Als du das schummrige Café betratst, hüllte dich die Sonne in ein engelhaftes Licht.

Du wirktest überrascht, um nicht zu sagen baff. Später erfuhr ich, dass du dachtest, was für ein Idiot du wärst, dich mit diesem Fremden zu treffen. Dass ich auf die üblichen Begrüßungsflos-

keln verzichtete, machte dich verlegen, fast ängstlich. Du bist schon immer unsicher geworden, wenn du deine Komfortzone verlassen hast.

»Klar, erzähl mir eine Geschichte«, hast du taktvoll erwidert und im Geist die Schritte gezählt, die du bis zur Tür brauchen würdest.

»Meine früheste Erinnerung ist«, begann ich, »wie ich auf dem Schoß meiner Großmutter saß. Sie hat mich gekitzelt und dabei mit dem Mund so grässliche Geräusche gemacht. Ich muss drei Jahre alt gewesen sein, aber ich weiß noch, dass ich aus vollem Herzen lachte.«

Eine Sekunde lang lag dieser *Das kann doch nicht dein Ernst sein*-Blick auf deinem Gesicht. Du wusstest nicht, wie du darauf reagieren solltest. Du wusstest nicht, was als Nächstes kommen würde. In der Hoffnung, dass dich ein Anruf vor einem Nachmittag mit diesem Freak retten würde, warfst du einen Blick auf dein Handy-Display.

»Weißt du, ich erzähle dir das, weil ich ein Geschichtenerzähler bin«, sagte ich. »Ich bin ein Fabulierer, ein Dichter, ein *haka-wati*.«

Es dauerte einen Moment. Du schautest mir in die Augen, begannst zu lächeln und sagtest: »Dann erzähl mir eine Geschichte.«

Dieses Lächeln, dieses wunderschöne, intensive, unerträglich süße Lächeln, das sich durch die vielen Schutzschichten deiner Seele einen Weg bahnte, brachte mich dazu, dich zu bitten, mich auf den Berg Qasyun zu begleiten, brachte mich dazu, dich zu küssen, mich in dich zu verlieben, während wir durch eine Stadt fuhren, die im Krieg versank.

Für den Rest unserer gemeinsamen Zeit in Damaskus hast du zweimal pro Woche bei mir übernachtet und deiner Mutter irgendeine Lügengeschichte darüber aufgetischt, wo du bist. Du zogst meine Pyjamahose an, und sie passte wie angegossen. Wir

spielten Karten mit meinem Mitbewohner und blieben viel zu lang auf. Wenn dein Bedürfnis nach sozialer Interaktion gestillt war, bekamst du immer diesen speziellen Gesichtsausdruck, den ich sofort registrierte. Ich zog dich am Arm und nahm dich mit in mein Schlafzimmer. Mein Mitbewohner stellte kichernd Vermutungen über unseren Wunsch nach Privatsphäre an. Dabei kuschelten wir den Großteil der Nacht nur, weil wir mitten in der Unterhaltung einschliefen.

Der Genuss des Morgenkaffees auf meinem Balkon wurde oft durch das Schreien und Brüllen von Armeeoffizieren und Polizisten gestört, die jemanden verfolgten, um ihn zu verhaften. Sie zerrten den Flüchtigen am Hemd zu Boden, während die Frauen aus seiner Familie, die vom Fenster aus zusahen, lauthals jammerten und sich ihre weißen Kopftücher fester ums Gesicht zogen. Der Gefangene wurde unter den Blicken der Schaulustigen, darunter auch du und ich, in den Kofferraum gestoßen, dann wurde der Deckel zugeklappt und das Auto fuhr davon. Als wir das erste Mal Zeugen einer solchen Szene wurden, schlug uns das Herz bis zum Hals, und wir versteckten uns zwei Stunden lang in meinem Schlafzimmer. Nach ein paar Verhaftungen gewöhnten wir uns an das Brüllen und Wehklagen, frühstückten einfach weiter und stellten das Radio an.

Ich weiß nicht mehr, wie oft wir um drei Uhr morgens aufwachten, weil es irgendwo am anderen Ende der Stadt knallte. Der Kriegslärm hallte durch die stillen Straßen, und wir schreckten in Panik aus dem Schlaf hoch und fühlten uns sehr verlassen. Eines Nachts hast du gewimmert, noch halb im Schlaf, aus dem Land der Träume gerissen, voller Sorge, die Explosionen könnten zu nah bei uns sein. Ich strich dir übers Haar und beruhigte dich. »Das ist ein Feuerwerk, das ist nur ein Feuerwerk«, flüsterte ich, und du schiefst wieder ein.

Einmal kam die Explosion dann tatsächlich aus nächster Nähe; sie erschütterte die Wohnung und weckte uns beide auf.